

Projekt Entsandung der Alb – Versandet?

von Jürgen Oeder

Die Versandung der Alb und der damit einhergehende Artenrückgang hatte uns im vergangenen Jahr so besorgt, dass wir an die Öffentlichkeit gingen. Berichte in den „Badischen Neuesten Nachrichten“ (BNN) und vor allem der großartige Einsatz unseres Vereinsmitglieds und FDP-Stadtrats Thomas H. Hock führten dann zu einem „Runden Tisch“ der Stadt mit unserer Beteiligung.

In der Einladung zu diesem Runden Tisch hatte der Leiter des Tiefbauamtes, Bürgermeister Daniel Fluhrer, hervorgehoben, dass die Stadt „alleiniger Träger der Unterhaltungslast“ in der Alb ist. Sie sei deshalb „auch verantwortlich für das Ziel eines guten ökologischen Zustandes“ in dem Gewässer. Weiter hieß es: „Im besonderen Maße trägt die Gewässersohle, als ein wichtiger Lebensraum im Gewässer und die Kinderstube vieler Fischarten, dazu bei, den Zustand des Gewässers zu verbessern.“

Dies hatte uns hoffen lassen, da die Stadt ja auch verpflichtet ist, entsprechende Forderungen der EU-Wasserrahmenrichtlinie umzusetzen. In diesem Maßnahmenkatalog wird der ökologische Zustand der Alb als insgesamt „unbefriedigend“ bezeichnet.

Laut der Stuttgarter Landesregierung gehört die Alb allerdings „zu den fischökologisch bedeutendsten Gewässern“ am Oberrhein. Sie sei zudem „als Programmgewässer zur Wiederansiedelung von Wanderfischen (wie Lachs, Meer- und Flussneunauge) ausgewiesen“. Weiter heißt es, dass daher „in geeigneten Abschnitten Strukturverbesserungen erforderlich sind, um fehlende Funktionsräume für die Fischfauna, wie z.B. Jungfisch- und Laichhabitate etc., sowie für Makrozoobenthos (tierisches Leben am Gewässergrund) und Wasserpflanzen wiederherzustellen“. Diese kleinräumigen Abschnitte werden als „Trittsteine“ bezeichnet, die dann ausstrahlen sollen, um in der Alb neue Lebensräume zu schaffen.



Großartig gelungene Albsanierung oberhalb der Vogesenbrücke. Wasserdurchströmter Kiesgrund, Insektenlarven, Muscheln, Pflanzen und Fische bilden dort ein intaktes Biotop.

Solch ein kleinräumiger Trittstein des Lebens ist die Alb im Bereich der Günther-Klotz-Anlage. Für den Bau der Südtangente war ihr ursprüngliches Flussbett zugeschüttet und ein neues Bett mit künstlichen Gefällewechsellern und Kiessohlen geschaffen worden. Dies gelang der

Stadt so gut, dass Wasserpflanzen, Insekten und Fische (wie die Äschen) den neuen Lebensraum für sich wieder eroberten. Der Sand aus dem oberen Alb tal deckt diese Kiessohle, die auch Wanderfischarten wie Bach- und Meerneunauge zum Laichen brauchen immer mehr zu. Elektrofischungen des Regierungspräsidiums belegen das: Im Bereich der Günther-Klotz-Anlage geht der Äschenbestand seit Jahren dramatisch zurück. Bei der jüngsten Bestandserhebung wurden nur noch zwei Äschen mit 25-30 cm vorgefunden. Die Größenklassen darunter fehlen komplett. Die in der Roten Liste des Landes als „gefährdet“ geführte Äschen haben also seit mindestens zwei Jahren nicht mehr in diesem Abschnitt abgelaicht. Zudem kamen die besetzten Lachsbrütlinge nicht mehr auf, auch sie fehlten in den Erhebungen. Damit wird die Alb dem Anspruch, ein Programmgewässer zur Wiederansiedelung von Wanderfischen zu sein, in keinster Weise gerecht.

Wir hatten deshalb am Runden Tisch für einen sogenannten Sandfang im Bereich der Günther-Klotz-Anlage plädiert, also ein tieferes Becken am Gewässergrund, in dem sich Sand absetzt und später entnommen wird, bevor er die kiesigen Abschnitte zudeckt. In der Jagst wird dies erfolgreich praktiziert.

Mit diesem Anliegen sind wir gescheitert. Einige der Widersprüche in der Argumentation des Tiefbauamtes können wir bis heute nicht auflösen: Einmal betont das Tiefbauamt:

„Aufgrund der zunehmenden Versandung der Alb setzt die Stadt Karlsruhe in regelmäßigen Abständen(...) gezielte Sandausbaggerungsmaßnahmen zum Ziel der Renaturierung und Wiederherstellung von ausreichend Fischlaichplätzen um.“ Wenige Sätze weiter heißt es dann: „Gezielte Sandausbaggerungen aus ökologischen Gründen hat es in der Alb seit mehr als 20 Jahren nicht mehr gegeben“.

Und im Protokoll der Stadt zum Runden Tisch wird der schlechte Sand, der sich wegen des geringen Gefälles der Alb als Sediment am Boden ablagert gar für ‚gut‘ erklärt:

„Diese Sedimentation ist gewünscht und entspricht dem Leitbild des Landes, auch wenn dadurch eine ökologisch weniger wertvolle Sandsohle entsteht. Dieses Gleichgewicht ist gut für das Gewässer, Ausbaggerungen oder Sandfänge sind nur dann sinnvoll, wenn sie aus Gründen des Hochwasserschutzes erforderlich sind.“

In dem Fazit heißt es aber auch: „Durch die Schaffung von Tiefenvarianz und künstlichen Gefällewechsel können örtlich Kiessohlen geschaffen werden.“ - Und das macht das Amt auch schon. Der Umbau des Thomas-Wehrs in Daxlanden ist so gut gelungen, dass die Kiessohle unterhalb von Sand freigespült wurde und selbst Äschen über die Fischtreppe nach oben aufsteigen. Nun soll die Rüppurrer Mühle geschleift werden. Dort hat der Sand aus dem oberen Alb tal ein ganzes Habitat mit Wasserpflanzen, Insektenleben und Laichgründe verschiedenster Arten überdeckt und erstickt. Die Planungsaufträge für den Umbau des Wehrs sind dem Tiefbauamt zufolge bereits vergeben.

Auf der Agenda steht zudem die Renaturierung der Albmündung, um (auch eine Forderung der Wasserrahmenrichtlinie) dort die Durchgängigkeit für Wanderfischarten zu verbessern und Mindestabfluss der Alb in den Rhein zu erhöhen. Das Geld dafür wird das Amt als Ausgleichsmaßnahme für der Bau der neuen Rheinbrücke bekommen.

Wie gesagt, das Amt macht all das schon. Warum aber kein Sandfang in der Günther-Klotz-Anlage gebaut werden soll, erschließt sich uns deshalb nicht. Vielleicht sind die zusätzlichen Kosten dafür des Pudels Kern. „Sandausbaggerungen (...) sind auf Grund der hohen Entsorgungskosten nicht wirtschaftlich“, argumentiert das Tiefbauamt selbst.

Wir hatten bei der Einladung zum Runden Tisch auch auf Unterstützung gehofft. Die fehlende Unterstützung und das mangelnde Verständnis mögen aber auch an Vorurteilen liegen, die wir Anglern immer wieder erfahren. Beim abschließenden Gespräch zum Runden Tisch hatte

Bürgermeister Fluhrer unsere Argumente mit den Worten weggelächelt, „Angler wollen halt Fische fangen“. – Klar. Wollen wir. Dass wir aber auch tätige Umweltschützer sind, unsere Gewässer hegen und pflegen und unsere Gewässerwarte dafür eigens in mehrtägigen Lehrgängen ausbilden lassen, um erste Anzeichen von Biotopverschlechterungen früh zu erkennen, all das wird leider nicht mitgedacht.

Das gegenseitige Unverständnis am Runden Tisch mag auch an den jeweils unterschiedlichen Wirklichkeiten gelegen haben. Uns gegenüber saßen Fachleute für die Abwasserentsorgung und für konstruktiven Ingenieurbau, die jede Frage und jede Antwort auf Übereinstimmung mit Verordnungen, Gesetzen und Normen abklopften. Und sie beäugten Angler, die von im Sand versunkenen Störsteinen sprachen, von verschlammten Jungfisch-Kindergärten und dem alarmierenden Verschwinden der Brückenspinnen an der Alb. – Zwei Welten

Wie es nun weitergeht? Vielleicht lassen sich die Vorbehalte uns gegenüber doch noch überwinden. Frank Lamm, der für Gewässer zuständige Leiter im Tiefbauamt, sagte mit Blick auf unser Anliegen, es habe zumindest „frischen Wind in die Sache bracht“.

Derweil hoffen wir, dass das vergangene Hochwasser die Alb kräftig durchgeputzt und mehr Sand genommen als gebracht hat.

*Jürgen Oeder,
Juni 2024*